

Petzel

Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?," *Weltkunst*, March 28, 2025.

Das Kunstmagazin der ZEIT

WELTKUNST

WELTKUNST

April 2025



Extra
60 Seiten
Kunstquartal
Alle wichtigen
Ausstellungen
im Frühling

Beste Freunde
Hunde in der Kunst

€ 10,00 (D)
SFR 93,00 (CH)
€ 15,50 (A, LUX)

ISSN: 978-3-69897-586-3
4190713513807 25238

520 W 25th Street New York NY 10001

Tel 212 680 9467 Fax 212 680 9473 info@petzel.com www.petzel.com

INHALT

Kolumnen

- 8**
Innenleben
- 10**
Was bewegt die Kunst?
- 12**
Drei Wünsche
- 14**
Prüfers Premieren
- 16**
Museumsreif
- 17**
Heimliche Zwillinge
- 98**
Obrist

Große Geschichten

18
Muse auf vier Pfoten
Die vielen Spuren, die der Hund als treuer Freund des Menschen in der Kulturgeschichte hinterlassen hat, zeigt diese Porträtgalerie mit Fell

36
Ist das Leben nicht schön?
Erst spät wurde Isabella Ducrot zur Künstlerin, heute werden ihre zarten wie monumentalen Arbeiten aus Papier und Stoff international gefeiert. Ein Besuch in Rom

50
Der Verlauf der Dinge
Dagobert Peche brach die Strenge des Jugendstils fantasievoll auf, wie eine Ausstellung in Wien zeigt

58
Fest verbunden
Das Werk des polnischen Bildhauers Xawery Wolski lässt sich am besten auf dem Landgut seiner Vorfahren erleben. Wir waren vor Ort

68
Drei Tage in Magdeburg
In die Kunststadt an der Elbe locken Glaskunst, eine Puppensammlung und der Dom als ältester gotischer Kathedralbau in Deutschland



Petzel

Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?," *Weltkunst*, March 28, 2025.



In Collagen wie
»Tendernesses IV«
(2024) vereint
Isabella Ducrot
Einflüsse indischer
Miniaturen und
traditioneller Textil-
kunst mit ihrer eigen-
en sanften Vision
Seite 36

Dagobert Peche beeinflusst auch nach 100 Jahren
noch heutige Designer wie Marco Dessi (u.)
Seite 50



Agenda

74

Kunstwelt

76

Ausstellungen

Fotografie in Amsterdam,
Kandinsky in Potsdam

80

Messen

Die Art Düsseldorf zeigt
Zartes und Zärtliches

82

Stilkunde

Wiener Bronzen

84

Kunsthandel

Die Galerie Lumas öffnet
ihr Programm der KI-Kunst

88

Auktionen

Marktüberblick zu Lucas
Cranach, 19. Jahrhundert in
Wien, Berlin bietet Bücher

6
Editorial
97
Impressum
97
Vorschau

Petzel

Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?" *Weltkunst*, March 28, 2025.

IST DAS LEBEN NICHT SCHÖN?

Isabella Ducrot war vieles, bevor sie sich selbst als Künstlerin sah, heute werden ihre subtilen Werke weltweit gefeiert.

Annabelle Hirsch traf die 94-Jährige in ihrem Zuhause in Rom und sprach mit ihr über Liebe und Leichtigkeit

Petzel

Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?," *Weltkunst*, March 28, 2025.



Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?," *Weltkunst*, March 28, 2025.

PORTRÄTS
ALBRECHT FUCHS



M

Manche Umbrüche ereignen sich spät im Leben. Im Fall der Isabella Ducrot geschah er vor knapp sechs Jahren, in ihrem neunundachtzigsten Lebensjahr. Und er geschah durch einen Zufall. Eine Bekannte hatte der deutschen Galeristin Gisela Capitain erzählt, es gebe da diese Künstlerin in Rom. Sie lebe im Palast des prächtigen Privatmuseums Doria Pamphilj, fertige wunderbare Arbeiten an, erotische Zeichnungen, Collagen aus Seidenpapier und Stoff, und schreibe auch, über das Frausein, Neapel, die Liebe, die Kunst. Capitain las Ducrots Buch »Text on textiles«, ein Nachdenken über Stoff, über seine Mythen, die Kraft des Textilien, über Penelope und Arachne, und war am Ende des kurzen Bandes so fasziniert, dass sie die Verfasserin um einen Termin bat. »Es war Liebe auf den ersten Blick«, so sagen es beide Frauen unabhängig voneinander. Isabella Ducrot bewunderte Capitain für ihre Eleganz, ihr feines Gespür für Kunst. Capitain wiederum war fasziniert von der Spannung, die sie in den Werken der Italienerin fand: »Sie sind sehr fragil und sehr stark zugleich.« Was folgte, war eine Zusammenarbeit, die für Isabella Ducrot, so sagt es die Künstlerin an einem sonnigen Novembervormittag in Rom, »alles veränderte«.

Seit Capitain wie eine gute Fee an der grünen Tür von Ducrots Atelier geklopft hat, reisen deren Bilder durch die Welt. Ihre Installation »Omaggio a Mishima«, die den japanischen Schriftsteller Yukio Mishima mit Collagen und einem subtilen Schattenspiel ehrt, sorgte auf der Art Basel Unlimited 2022 für so viel Freude und Aufsehen, dass auch die Londoner Galeristin Sadie Coles Ducrot für sich entdeckte. In den Folgejahren konnte man ihre Serien »Tendernesses« und »Bella Terra« in Galerien und Museumsausstellungen in Köln, Oslo, Stockholm, London, New York und Dijon sehen. Das Museum Madre in Neapel, ihrer Heimatstadt, plant für das kommende Jahr eine große Retrospektive. »Vergessen Sie nicht den New Yorker!«, wirft die mittlerweile 94-jährige von der Couch aus ein. Sie sitzt in einer Ecke ihres lichtdurchfluteten Ateliers und schaut mich neugierig an, ein bisschen so, als würde sie mich zum Sparring auffordern. Sie trägt eine bordeauxrote Kaschmirtunika über einer cremefarbenen Seidenhose, dazu schwarze Nike-Sneaker, über ihr kinnlanges weißes Haar hat sie ein ebenfalls bordeauxrotes Kaschmirtuch gebunden. Isabella Ducrot sieht, man kann es nicht anders sagen, cool aus. Elegant und doch lässig. Auf das mehrseitige Porträt im amerikanischen Magazin *The New Yorker* ist die Künstlerin besonders stolz: »Isabella Ducrot. An Artist Flowering in Her Nineties«, zitiert sie. »Unglaublich.« Sie erzählt, wie sie früher, als ihr vor zwei Jahren verstorbener Ehemann Vittorio Ducrot, genannt »Vicky«, Erbe eines großen sizilianischen Möbelunternehmens und Gründer der Luxusreisenagentur *Viaggi Dell'Elefante*, noch lebte, jede Woche zum Kiosk auf der nahen Piazza gelaufen sei, um ihm das Magazin zu holen. Er sei halb Amerikaner gewesen, liebte die Zeitschrift. Es sei zu schade, dass er das nicht mehr miterlebe: »Es hätte ihn so amüsiert.«

Ihr Mann Vicky glaubte anfangs wenig an ihr Talent. Es hätte ihn nicht nur amüsiert und auch gewundert, dass sie, die Tochter einer mittelständischen neapolitanischen Familie, die weder studiert noch etwas Praktisches gelernt hatte, die mit dreißig nach Rom kam, um als Sekretärin bei IBM zu arbeiten und erst durch ihn und seine Mutter Paris und die Welt der Couturiers, der Yves Saint Laurents und Givenchys entdeckte, dass ausgerechnet sie vor zwei Jahren die Kulisse für die Frühjahr/Sommer-Kollektion des legendären französischen Modehauses Dior entwarf, mit gigantischen, japanisch anmutenden Collagen im Pariser Musée Rodin. Isabella Ducrot grinst tri-

Isabella Ducrot im Eingang zu ihrem Atelier in Rom. Oben: Das fast fünf Meter breite »Big Aura II« schuf sie 2017. Vor. Doppelseite: die Collage »Tendernesses I« (2024) und ein Blick in ihre Wohnung mit der Gemäldesammlung der Familie, oben rechts ein Werk Artemisia Gentileschis

Petzel

Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?" *Weltkunst*, March 28, 2025.



Petzel

Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?," *Weltkunst*, March 28, 2025.



Bilder S. 37 und S. 40; Isabella Ducrot/Courtesy the artist and Captain Petzel, Berlin; S. 38 und S. 49; Giorgio Benni/Captain Petzel, Berlin; S. 46; Gunter Lepkowski/Captain Petzel Galerie

Annabelle Hirsch, "Ist das Leben nicht schön?," *Weltkunst*, March 28, 2025.

umphierend. Im Grunde sei ihre Geschichte die einer *cenerentola del arte*, eines Aschenputtels der Kunst: Sie begann erst mit fünfzig Jahren, künstlerisch zu arbeiten, weniger aus Ambition denn aus Langlebigkeit, erzählt sie, einfach weil das Leben als zweifache Mutter und Ehefrau sie trotz eines übervollen sozialen Terminkalenders und toller Reisen mit illustren Freunden nie ganz erfüllte. In römischen Kunstkreisen wurde sie dann zwar wahrgenommen, galt aber immer als »die Bourgeoise, die ein bisschen hübsche Kunst macht«. Daran konnten auch eine Teilnahme an der Biennale von Venedig und zwei Schauen in der Galleria Nazionale d'Arte Moderna von Rom nichts ändern. Erst als Gisela Capitain auftauchte und sie aus dem Schatten der leicht behäbigen römischen Szene herausholte und ins Rampenlicht des internationalen Marktes katapultierte, wurde nicht nur den anderen, sondern vor allem auch ihr selbst klar, dass ihre Kunst mehr ist als Bastelei und Kritzelei: »Gisela hat mich von einer begabten Amateurin zu einer ernst zu nehmenden Künstlerin gemacht«, sagt Ducrot. Die vorsichtigen Anmerkungen ihrer Assistentin Nora Iosia, ihre Werke seien schon zuvor auf Interesse gestoßen, nur nicht auf internationales, besonders ihre kleineren Arbeiten hätten sich immer gut verkauft, ignoriert sie gekonnt.

DUCROT HAT SICH mittlerweile diskret aus unserem Gespräch ausgeklinkt und schaut ihrer zweiten Assistentin, Veronica Della Porta, konzentriert dabei zu, wie diese farbige Papierstücke an ein gerade entstehendes Bild hält. Über uns, in den Museumssälen der Galleria Doria Pamphilj, hängen mit Pinsel und Ölfarbe gefertigte Gemälde von Malergenieen wie Velásquez, Tintoretto, Caravaggio, hier unten schaffen zwei Frauen ein zartes zeitgenössisches Werk, eine Liebeszene: Ein Mann und eine Frau liegen sich verliebt in den Armen, ihre aus farbigen Seidenpapierfetzen zusammengesetzten Gewänder scheinen langsam miteinander zu verschmelzen. Della Porta greift nach einem gelb bemalten Papier, drapiert es am unteren Rand des Bildes. Ducrot neigt den Kopf zur Seite, kneift die Augen etwas zusammen: »Probier doch mal das Blaue.« Die Assistentin tauscht die Stücke aus, Ducrot guckt noch einmal, konzentriert: »Nein, du hast recht, das Gelbe ist besser.« Della Porta fixiert das Papier mit langen Stecknadeln, die Künstlerin nickt: »Das ist gut«, sagt sie, »das sieht gut aus.« Diese Arbeit sei ein Auftrag, erklärt Ducrot, ein großes Wiener Museum habe es für seine Sammlung erworben. Es knüpfte an ihre Serie »Tendernesses« an, eine ihrer jüngeren und vielleicht schönsten Reihen. Im Gegensatz zu ihren frühen Arbeiten, impulsiven erotischen Zeichnungen, die in kleinen Formaten von Sexualität, Körpern, Lust erzählen, wirken ihre »Tendernesses« trotz der viel größeren, teilweise zwei Meter hohen und breiten Flächen, leiser, sanfter, *tender* eben. Man sieht dort skizzenhaft umrissene, vorsichtig ineinander verschlungene Körper, Hände auf Wangen, verliebte Blicke, viele Papier- und Holzelemente, die sich zu Collagen zusammenfügen und von einer anderen Form der Liebe erzählen. Von der Liebe, die nicht reißt, nicht wie ein Feuer entflammt, sondern die Liebenden umarmt wie eine warme Wolke.

Die Sanftheit sei etwas sehr Wichtiges für sie, sagt Ducrot. Das habe sicher mit ihrer Heimat zu tun. Wenn es eines gebe, das ihre Heimatstadt Neapel ausmache, sei es dieses Gefühl: *la tenerezza*. Ob ich denn wüsste, dass man in Neapel nicht *ti amo* sage, ich liebe dich, sondern das viel weichere *ti voglio bene*? »Ich habe einmal ein Buch darüber geschrieben«, sagt sie und bittet Nora Iosia, mir eines zu ho-

len. »Suonno. Il sonno e il sogno nella canzone napoletana«, so lautet der Titel. Der Schlaf und die Träume im neapolitanischen Lied. Das Buch, ein kleiner, pinkfarbener Band mit einer schlafenden Diana auf dem Cover, sinniert über die Chansons ihrer Heimat. Darüber, dass die Lieder ihrer Kindheit, die Ducrot bis heute zum Weinen bringen, nicht Sex, nicht Leidenschaft besingen, sondern in melancholischen Tönen verkünden, das Allerschönste auf der Welt sei, neben der geliebten Frau zu schlafen und zu träumen: »*Dormire accanto*, nebeneinander schlafen, ist das nicht schön?« Sie wirkt nun ganz beseelt.

Wer Isabella Ducrot und das, was ihre Bilder sagen, verstehen will, muss sich in einen steten Dialog zwischen Bild und Text begeben. Denn so unmittelbar ihre Arbeiten der Stofflichkeit und Farben wegen auch wirken, so sehr öffnen ihre Bücher, sechs kleine Bände, noch einmal einen anderen Verständnisraum. Will man zum Beispiel begreifen, woher die leichte Melancholie kommt, die in all ihren Arbeiten durchscheint, lohnt sich ein Blick in eines ihrer intimsten Werke: »*La vita femminile*«. In diesem teils autobiografischen, teils fiktiven Nachdenken über das Leben als Frau erklärt Ducrot gleich zu Beginn, sie habe sich immer wie eine Seiltänzerin gefühlt. Wie jemand, die versucht, mit den anderen mitzuhalten, die alles daran setzt, sich bloß nicht anmerken zu lassen, dass sie weniger weiß als die anderen. Sie habe immer den Eindruck gehabt, ignoranter zu sein als alle um sie herum, erzählt sie, habe sich deshalb nie wirklich an ihrem Platz gefühlt, nie den Eindruck gehabt, dass man sie als Person wirklich ernst nimmt. Das habe, so sagt sie nun, sicher auch damit zu tun, dass man Frauen in der Vergangenheit nicht nur das Wissen verweigerte, sondern ihnen vor allem nie beibrachte, für das, was sie wissen und wahrnehmen, die richtigen Worte zu finden. Der Wortschatz der

Die sanfte Zärtlichkeit von »Tendernesses II« (2024) ist ein wiederkehrendes Motiv in Ducrots Werk. Oben re.: Der Palazzo Doria Pamphilj, wo die 94-jährige Künstlerin lebt und arbeitet, beherbergt auch ein Privatmuseum